



Der Weihnachtsengel

Es kam mit der Morgenpost: ein ganz normal aussehendes Paket in braunem Packpapier und verschnürt mit derber Doppelschnur. Es unterschied sich in nichts von den Tausenden anderen Paketen, wie sie die Postboten tagtäglich austragen. Mit diesem aber hatte es eine besondere Bewandnis – eine ganz besondere, denn es war falsch ausgeliefert.

Im ersten Moment hatte ich mich gefreut, weil es aufregend ist, ein Paket zu bekommen, besonders dann, wenn man damit nicht rechnet. Zu allem Ärger war es an unsere Nachbarin, Frau Neubrunner, adressiert, die im selben Haus und auf derselben Etage uns gegenüber wohnte. Diese Nachbarin war bereits 80 Jahre alt und ziemlich sonderbar. Manchmal lächelte sie verschmitzt, wenn ich sie traf, dann ignorierte sie mich und zuweilen war ihr Redefluss nicht zu stoppen. Ich wusste, dass meine Mutter mich später bitten würde, ihr das Paket zu bringen, doch das musste warten.

Zuerst wollte ich meine ganze Aufmerksamkeit Marias Geschenk widmen. Mit leichter Überforderung fragte ich mich, wie ich einem 15-jährigen Mädchen aus meiner Parallelklasse ein Weihnachtsgeschenk übergebe. Bisher hatte ich wenig mit ihr gesprochen und wenn, dann mit weichen Knien. Per Zufall hatte ich gehört, wie sie einer Freundin berichtete, dass sie sich ein Praktikum im Tierheim wünschte. Diesen Wunsch wollte ich ihr erfüllen. Den Gutschein für einen Praktikumstag hatte ich über einen Freund organisiert.



Ich fand Marie besonders. Sie strahlte so viel Leben und positive Energie aus, dass ich mich einfach in sie verlieben musste. Das Paket unserer Nachbarin musste im Moment warten. Also packte ich meine Tasche mit dem Gutschein und machte mich auf den Weg in den Supermarkt, um Geschenkpapier zu kaufen.

Auf dem kurzen Fußweg, hörte ich überall weihnachtliche Musik. Die gesamte Stadt war in Weihnachtsstimmung und hoffte, den Kommerz anzukurbeln. Im Grunde total kitschig, doch in diesem Jahr hatte mich der Weihnachtsblues voll erwischt. Als ich den Supermarkt betrat, kamen mir Düfte aus Zimt, Lebkuchen, Vanille und Schokolade entgegen. Max, fokussier dich! dachte ich mir, als ich Appetit auf Schokolade bekam. Ich musste in die Schreibwarenabteilung.

Als ich gerade an dem Gang mit Teigwaren vorbeikam, erblickte ich Marie, die eine Packung Spaghetti in den Einkaufswagen legte. Mein Herz machte einen riesigen Sprung und automatisch drehte ich mich herum, in der Hoffnung nicht von ihr entdeckt zu werden. Was sollte ich ihr bloß sagen. Marie hatte mich bisher immer freundlich begrüßt. Meine Antworten fielen meistens knapp aus, auch wenn ich sie in der Schule traf und vorbereitet war, doch hier war das vollkommen unmöglich. Ohne Orientierung ging ich weiter, als ich plötzlich vor dem Geschenkpapier stand.

Nach einer Minute hatte ich mich entschieden und steuerte die Kassen an. Zum Glück gab es keine Schlange und ich konnte direkt bedient werden. Gerade als ich meine gekauften Sachen in meiner Tasche verschwinden ließ, hörte ich ihre Stimme: „Hey



Max!“ Ich drehte mich um, während mir die Röte ins Gesicht schoss. *„Hey Marie! Du bist hier! Cool!“*, stotterte ich gerade als Marie mit dem Blick auf mich gerichtet eine ältere Dame mit ihrem Einkaufswagen rammte und umwarf.

Mit kreischendem Ton ging diese zu Boden und im Fall erkannte ich Frau Neubrunner. Sie war einfach aus dem Nichts gekommen. Völlig entsetzt riss Marie ihren Kopf herum und starrte die alte Dame an, die mit schmerzverzerrtem Gesicht vor ihrem Einkaufswagen lag. Ein krächzendes Schreien entwich ihr bei diesem Anblick.

Ich überlegte keine Sekunde und schoss auf beide zu, ich wollte Marie mit unserer Nachbarin nicht alleine lassen. *„Marie, geht es Dir gut?“*, fragte ich noch bevor ich direkt auf die alte Dame zulief. *„Mensch, Frau Neubrunner, geht es Ihnen gut? Haben Sie Schmerzen?“*, fragte ich sie. *„Max, mir tut das Bein weh, ich kann nicht aufstehen. Kannst Du mir bitte helfen?“* Der Filialleiter kam gerade zu uns, als ich unserer Nachbarin auf die Beine geholfen hatte und diese sich bei mir einhakte. *„Soll ich einen Rettungswagen rufen? Wie geht es Ihnen?“*, schrie der Filialleiter förmlich, den man am Schild seines Kittels den Rang ablesen konnte.

„Nein, um Gottes Willen, mir geht es sehr gut. Ich habe den besten Jungen an meiner Seite und der wird mich mit seiner Freundin nach Hause begleiten.“, antwortete sie, ohne mit der Wimper zu zucken. *„Frau Neubrunner und ihr Bein?“*, flüsterte ich ihr zu, damit der Filialeiter nichts davon mitbekam. *„Mein Junge, ich muss nach Hause!“* antwortete sie und hing sich in meinen Arm.



Marie blieb während der gesamten Situation stumm und ich konnte ihr ansehen, wie leid ihr dieses Missgeschick tat. „*Komm, mein Kind!*“, sagte die alte Dame liebevoll zu Marie, die ihren Einkaufswagen stehen ließ und mit uns ging.

Der Weg nach Hause war kurz, meine Nachbarin hing immer noch an mir, redete ununterbrochen auf Marie ein und diese lächelte mich dauernd an. Die Situation schien mir völlig absurd. Als sich die alte Dame auf ihr Sofa setzte, sah diese eingefallen und müde aus. Ich musste ihr eine Freude machen und berichtete von ihrem Paket.

„*Wirklich? Ich habe Post bekommen? Max, hol mir bitte dieses Paket, während ich mit Deiner Freundin weiter plaudere!*“, war ich erfreute Antwort.

„*Klar!*“, sagte ich und sprintete los.

Als ich mit dem Paket auf dem Arm zurückkam, waren beide in einer Unterhaltung über mich vertieft und lachten. „*Frau Neubrunner, hier ist es!*“, schrie ich förmlich dazwischen, in der Hoffnung nicht mehr im Mittelpunkt der Unterhaltung zu stehen.

„*Oh ja, wie schön! Ich werde es erst zu Weihnachten öffnen, denn es ist ein besonderes Geschenk!*“, antwortete sie. Diese Antwort irritierte mich allerdings, doch Marie reagierte darauf und liess mich hellhörig werden. „*Manche Weihnachtsgeschenke können wirklich etwas Besonderes sein! Ich wünschte, ich würde so eines bekommen!*“

Woher wusste Frau Neubrunner, dass ihr Geschenk etwas Besonders sein würde, fragte ich mich völlig überrascht als mir klar wurde, dass gerade meine Chance gekommen war. Nutze diese Gelegenheit, dieser Moment kommt nie mehr wieder, jetzt oder nie, brüllte es in mir.



Meine Tasche mit dem Geschenkpapier und dem Gutschein hing mir immer noch über der Schulter. „*Vielleicht habe ich so ein Geschenk für dich!*“, sagte ich heiser und Marie blickte mir tief in die Augen, antwortete aber nicht. Mit zitternden Fingern holte ich den Gutschein aus der Tasche und überreichte ihn ihr. „*Schön einpacken mein Kind und nicht vorher reinschauen. Solche Momente müssen warten bis Heilig Abend!*“, prustete Frau Neubrunner dazwischen, bevor einer von uns etwas hätte sagen können. Marie steckte meinen Gutschein kommentarlos ein. „*So, Kinder jetzt brauche ich meine Ruhe!*“, mit diesen Worten schmiss uns meine Nachbarin aus ihrer Wohnung.

Vor der Wohnungstür schenkte mir Marie einen zarten Blick, bevor sie verschwunden war. Ich stand noch gefühlte Ewigkeiten im Flur, um die gesamte Situation zu rekapitulieren. Ich hatte Marie tatsächlich mein Weihnachtsgeschenk überreicht und nebenher der alten Dame das Paket gegeben. Wie ein Blitz schlug diese Erkenntnis in meinen Kopf ein und meine Beine begannen zu zittern. Marie hat ihr Geschenk, lachte es plötzlich lauthals in mir, während ich unsere Haustür aufschloss und an meiner überraschten Mutter fröhlich pfeifend vorbei in mein Zimmer ging.

Zwei Tage später, am Heilig Abend, fand ich in der Früh einen Brief auf unserem Fußabtreter. Es war ein hellgelber Briefumschlag mit Maries Handschrift. Ich hatte noch nie einen persönlichen Brief bekommen und fand diese altmodische Weise aufregender als jede elektronische Nachricht, die ich je erhalten hatte. Wie soll ich diesen Brief öffnen? Einfach mit dem Finger aufreißen? Ich musste zugeben, ich war etwas überfordert mit diesem alten Medium. Nach dem Weihnachtsfest, mitten in der



Nacht, schlich ich ins Badezimmer und holte die Nagelpfeile meiner Mutter. Damit öffnete ich Maries Brief Millimeter um Millimeter. Mit den süßesten Worten bedankte sie sich bei mir und lud mich ein mit ihr zusammen dieses Praktikum zu machen. Mein Herz schlug so heftig, dass ich meinte, jeder im Umkreis von 100 Metern würde es hören. In dieser Heiligen Nacht las ich ihren Brief tausende Male, jedes Mal mit Gänsehaut und im Weihnachtsblues.

Am ersten Weihnachtstag wurde mir klar, dass Frau Neubrunner mein Weihnachtsengel war. Als meine Mutter es nicht bemerkte, klaute ich eine Blume aus dem Strauss vom festlich gedeckten Tisch, schrieb eine kleine Notiz und legte dieses vor die Haustür unserer Nachbarin. Ich musste mich einfach bei dieser sonderbaren Dame bedanken.